Nr. 275. Freitag, 30. November 1906. 125. Jahrgang.

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 25. November d. J. dem Präsidenten des Zentralverbandes der Industriellen Österreichs, Hofrate Dr. Hermann Hallwich in Wien das Komturkreuz des Franz Joseph-Ordens mit dem Sterne allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 28. November 1906 (Nr. 273) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 47 «Deutsche Tiroler Stimmen» vom 21. Nebelung (November) 1906.

Nr. 11 «Mladé Proudy» vom Monate November 1906.

Nr. 89 «Nová Omladina» vom 25. November 1906.

Nr. 6 «Školský Obzor» vom 23. November 1906.

Nr. 47 «Freie Worte» vom 23. November 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Die Wahlreform.

Die „Zeit" führt in einer Besprechung der am 27. d. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses aus, daß der Antrag Pergelt, der die Sicherung der Wahl deutscher Delegationsmitglieder aus Böhmen und Mähren bezweckte, vom nationalen Interessenstandpunkte der Deutschen aus gesehen, gewiß vernünftig und seine Ablehnung bedauerlich war. Eine andere Frage sei es, ob auch der Zeitpunkt für die Einbringung dieses Antrages richtig gewählt war, und ob nicht zu eben diesem Zeitpunkte die Annahme viel schlimmere Folgen hätte haben können als die Ablehnung. Den Antrag mit der Wahlreform zu verquicken, bestand jedenfalls kein zwingender Grund, denn der Zusammenhang der beiden Gegenstände ist ein sehr loser und der Antrag, mitten in die Wahlreform geworfen, eine nicht ungefährliche Störung.

Die „Arbeiterzeitung" ermahnt das Herrenhaus zu bedenken, daß die Wahlreform durch ein Kompromiß der bürgerlichen Parteien zustandekommt. Ein Bürgerministerium aller Nationen führt die Geschäfte, an die bürgerlichen Führer wendet sich der Monarch in den Delegationen, durch die Reform hat das Bürgertum die Tore seiner Epoche weit aufgerissen. Ein unverlierbarer, unzerstörbarer Besitz ist also die Reform nicht nur für den Staat, sondern auch für das Bürgertum; und bleibt der Adel auch nicht mehr Herr über dasselbe, so wird er doch, politisch verbürgerlicht und demokratisiert wie in England, sein erstgeborener Sohn sein.

Das „Vaterland" behauptet, daß mit den Äußerungen der Krone beim Delegationscercle arger Mißbrauch getrieben werde. Es bestehen gar keine Garantien für die Authentizität dieser Äußerungen. Die Öffentlichkeit, die mit ihnen beeinflußt werden soll, bleibe ausschließlich auf die Glaubwürdigkeit der betreffenden Personen angewiesen. Wer bürge dafür, daß die angeblichen Äußerungen des Kaisers über das Herrenhaus und die Wahlreform nicht gefärbt oder zweckmäßiger appretiert worden sind?

Die „Deutsche Zeitung" freut sich über die Äußerungen des Kaisers beim Delegationscercle. Der Kaiser hat sein Regentenrecht ausgeübt, weder seine Rechte überschritten, noch einen politischen Fehler begangen. Jetzt sei die Situation geklärt, so daß niemand mehr eine Ausrede hat. Die Wahlreform, die ganze Wahlreform und nichts als diese Wahlreform, so wie sie das Abgeordnetenhaus als Kompromiß der österreichischen Völker beschlossen hat, ist nunmehr gemeinsame Parole der Krone und des Volkshauses, und diese Koalition bildet eine Macht, der in Österreich niemand widerstehen kann.

Antrittsaudienz des Botschafters Markgrafen Pallavicini.

Über die Antrittsaudienz des neuen österreichisch-ungarischen Botschafters in Konstantinopel, Markgrafen Pallavicini, beim Sultan, die am 24. d. M. stattfand, wird berichtet: Gegen 12 Uhr mittags fuhren elf Galawagen vom Yildiz-Palaste nach der Botschaft in Pera, um den Botschafter und sein Gefolge aufzunehmen und sie nach dem Yildiz zu führen. In dem ersten Wagen, dem vier Pferde vorgespannt waren, nahm Markgraf Pallavicini Platz, ihm gegenüber der Einführer der Botschafter, Haireddin Bey; im zweiten Wagen saß Botschaftsrat Otto mit Fuad Bey, dem Stellvertreter Haireddin Beys; im dritten Wagen der Militärbevollmächtigte General Baron Giesl mit dem ersten Dragoman der Botschaft, Herrn Kolossa; in den anderen Wagen hatten die übrigen Beamten der Botschaft, der Konsul, das Konsulatspersonal und der Kommandant des Stationsschiffes „Taurus" mit dem Schiffsstabe Platz genommen. Der Wagen des Botschafters wurde von Lanciers eskortiert. Bei der Ankunft des Wagenzuges im Yildiz wurden dem Markgrafen Pallavicini von einer Truppenabteilung die militärischen Ehren erwiesen, wobei die österreichische Volkshymne gespielt wurde. Zu seinem Empfange war der Oberzeremonienmeister Ghalib Bey erschienen, welcher den Botschafter in Begleitung der Herren Otto und Kolossa vor den Sultan führte. Der Minister des Äußern, Tewfik Pascha, wohnte der Audienz bei. Bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens hielt Markgraf Pallavicini eine Ansprache an den Sultan, in welcher er ausführte, daß er alle Bemühungen aufbieten wolle, um die glücklicherweise bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen der türkischen und der österreichisch-ungarischen Regierung noch fester zu knüpfen. Der Sultan antwortete in der freundlichsten Weise. Nach der Audienz stellte

Feuilleton.

Ikarusflug.

Skizze von Julius Knopf.

(Nachdruck verboten.)

So war der letzte Tag seines Aufenthaltes in Vevey angekommen. Ein leichtes Frösteln ging durch seine Seele; die frohe Ferienstimmung, die ihn all die Wochen hindurch der Eintönigkeit des Alltagslebens entrückt, zerflatterte. Ihm war miserabel zumute.

Wie schön war diese Zeit in der kleinen, bescheidenen Pension am Genfer See gewesen! Sonne am Firmament, Sonne in allen Winkeln seines Herzens. Ud nun hieß es, wieder zurückkehren in die graue Wirklichkeit, dem Paradies Valet sagen — vielleicht für immer.

Gedankenlos blies Günter Steincke, der junge Rechtsanwalt aus der kleinen Provinzstadt, kunstvolle Ringel in die Luft, liebkosend ruhte sein Blick auf der unentbehrlichen Zigarre, deren Genuß er sich so lange hatte versagen müssen. Jetzt durfte er wieder rauchen, seine erkrankte Lunge schien repariert zu sein, er war dem Leben und der Arbeit wieder gegeben. Als ihn sein Arzt aus dem ungesunden, deutschen Winterklima hinausgejagt und ihn in den letzten Tagen des Jänner nach dem Süden getrieben, hatte Steincke nicht gedacht, so schnell wieder zu gesunden. Nun war es März — Frühjahr. Auf den Höhen, den Wiesenflächen des Kurortes Les Avants, blühten die weißen Narzissen, lockten die Tulpen und entzückten die weißen Felder buntfarbiger Schlüsselblumen. Und davon sollte man Abschied nehmen! Ein wehes Gefühl stieg in ihm auf, das ihn, den großen Mann, fast zum Weinen brachte. Ihm war, wie wenn er nach einer berauschenden Karnevalsnacht das romantische Maskengewand ausziehen sollte, um wieder in den simplen, nüchternen Alltagsanzug hineinzuschlüpfen.

Aber das allein war es nicht, was ihm das Scheiden so schwer machte, denn er liebte seinen Beruf, er arbeitete gern, trotzdem ihm das Schaffen nicht allzu reichen Gewinn abwarf. Nein, nein, ganz etwas anderes war es, das ihm die Wehmut ins Herz trieb. Er blickte hinunter in den kleinen Garten, der die Pension umschloß. Da promenierte sie be reits, die schlanke graziöse Berlinerin, frisch und duftig, wie der junge Frühlingsmorgen, der auf der spiegelglatten, lichtblauen Fläche des Genfer Sees lag. Des jungen Anwalts Herz pochte in stürmischen Schlägen.

Eine Minute später war Steincke an der Seite des jungen Mädchens. Margot Feierabend begrüßte ihn herzlich.

„Wie wär's mit einer Dampferfahrt nach Territet?" schlug sie vor. „Sie Barbar haben ja noch nicht einmal die Muße gefunden, das berühmte Chateau de Chillon zu besuchen, das seit Byrons Sang jeder zivilisierte Mensch, der etwas auf sich hält, gesehen haben muß!"

Gern willigte der Anwalt ein, und bald saßen sie auf dem Dampfer, der sie nach Territet führte. Ein lärmendes Leben herrschte auf dem Schiff. Schwatzende Menschen, die sich harmlos amüsierten, und italienische Fiedler, die mit schrecklichen Stimmen unverständliche Lieder sangen und dafür zehn Centimes einkassierten.

Noch einmal sog Steincke das köstliche Landschaftsbild in sich ein. Sanftgewellte Hügel auf der einen Seite, und auf der anderen die Riesen der Savoyer Alpen, der Grammont und die schneebedeckten Felder der Dent du Midi; dann wieder zerstreute kleine Ortschaften, die in sattem Grün verschwanden. Und über all den Herrlichkeiten wolkenloser, tiefblauer Himmel. Das trunkene Herz des Anwalts aus der kleinen Provinzstadt feierte einen Festtag. Seine Stimmung hob sich, vergessen waren alle trüben Gedanken. Nur dem Augenblick gab er sich hin, Scherzworte flogen ihm über die Lippen, die die Gefährtin munter aufnahm. Sie besichtigten die Schloßruine, doch Steinckes Augen ruhten häufiger auf dem schönen Mädchen, als auf dem alten Gemäuer. So geschah es, daß er, als sie Schloß Chillon verlassen hatten, den Mut fand, der Pensionsgenossin Herz und Hand anzubieten.

Margot Feierabend war überrascht, das hatte sie denn doch nicht erwartet; der charmante Flirt war ihr zwar recht willkommen gewesen, aber ernst hatte sie ihn nicht genommen.

Fräulein Feierabend war ein praktisches Mädchen, das für ideale Gefühle nicht viel übrig hatte. Sie überlegte: ihre Eltern hatten nur ein kleines Vermögen, und so war sie darauf angewiesen, die berühmte gute Partie zu machen. Würde ihr auch nicht schwer fallen, denn sie wußte, welchen Zauber sie auf die Männer ausübte. Daße dieser junge Herr vor ihr sich keiner großen Praxis erfreute, war ihr bekannt, hatte er ihr selbst ausgeplaudert. Aber er war ein kluger, intelligenter und sympathischer Mensch. Wenn er nach Berlin käme und sich dort niederließ — vielleicht würde er dann Karriere machen. Nur ein kleines bißchen Glück gehörte dazu! Es müßte ja kurios zugehen, wenn ein so feiner Kopf, wie dieser Günter Steincke, nicht seinen Weg in der Weltstadt machen sollte, in der so viel minderwertige Menschen ihr gutes Auskommen fanden.

(Schluß folgt.)

der Botschafter dem Sultan seine Begleiter vor. Hierauf begab sich der ganze Zug mit dem gleichen Zeremoniell wie früher nach der Pforte. Auch hier wurde der Botschafter von einem Truppendetachement begrüßt, dessen Kapelle bei seinem Erscheinen die österreichische Hymne anstimmte. Der Großwesir und der Minister des Äußern erwarteten den Botschafter in großer Uniform. Nach der Vorstellung der Begleitung des Botschafters fuhr der Zug nach der Botschaft in Pera zurück. Der Großwesir und der Minister des Äußern erwiderten in großer Uniform den Besuch des Botschafters noch an demselben Tage.

Politische Uebersicht.

Laibach, 29. November.

In einer Besprechung über die von den Delegationen beanspruchten Militärkredite spricht das „Fremdenblatt" die Hoffnung aus, daß die Annahme sowohl des Heeres- als des Marinebudgets erfolgen werde. Sei doch dieses Budget nichts anderes als das naturgemäße Ergebnis der Entwicklung der militärischen Verhältnisse der letzten Jahre, und man würde nicht verstehen, aus welchem Grunde die eine oder die andere Delegation eine ablehnende Haltung einnehmen könnte. Es sei auch zu erwarten, daß die Armeefrage in den Delegationen nicht wieder aufgerollt wird. Wir seien jetzt in einer Periode wichtiger, wirtschaftlicher Verhandlungen, die zwischen beiden Reichshälften geführt werden, und man brauche den Wunsch nicht zu begründen, daß sie nicht durch neuerliche Aufwühlung der Leidenschaften gestört werden mögen, daß nicht auf dem Umwege über militärische Fragen, denen eine Aktualität nicht zukommt, neuerdings beiderseits eine Erbitterung erzeugt werde.

Aus Wien, 28. November, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ist seitens der Regierung der Entwurf eines Gesetzes eingebracht worden, durch welches sie ermächtigt werden soll, die Handelsbeziehungen mit dem Auslande für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1907 provisorisch zu regeln. Diese Maßnahme erschien mit Rücksicht auf den Umstand erforderlich, daß die mit den geltenden Ermächtigungsgesetze der Regierung erteilte Befugnis am 31. Dezember d. J. endet, während die handelspolitischen Beziehungen zu einer Reihe von Staaten noch nicht definitiv geregelt sind, so daß einerseits bereits getroffene provisorische Verfügungen aufrecht zu erhalten sein werden, anderseits die Erlassung neuer provisorischer Vorkehrungen notwendig werden kann. Bekanntlich sind die Verträge bisher mit dem Deutschen Reiche, mit Italien, Serbien, Rußland und der Schweiz abgeschlossen worden. Ein wesentlicher Teil der handelspolitischen Aufgaben, nämlich die definitive Stabilisierung der kommerziellen Beziehungen zu den Balkanstaaten sowie zu Portugal, Spanien und Mexiko harrt noch der Erledigung. Diese Sachlage weist auf die Möglichkeit hin, daß provisorische Übergangsvorkehrungen erforderlich werden könnten, für welche durch das erwähnte Ermächtigungsgesetz die legale Voraussetzung getroffen werden soll. — Ein analoger Gesetzentwurf wurde heute auch im ungarischen Abgeordnetenhause vorgelegt.

Acht englische Schiffbaufirmen haben, wie aus Glasgow berichtet wird, die Aufforderung erhalten, sich um den Bau des einzigen Linienschiffes, das nach dem diesjährigen Programme an eine Privatfirma vergeben wird, zu bewerben. Das neue Schiff wird ein Schwesterschiff der Schiffe sein, die in Portsmouth und in Devonport gebaut werden sollen, mit dem einzigen Unterschiede, daß es etwas mehr Deplacement und Tiefgang haben wird. In jeder anderen Beziehung wird man an dem „Dreadnought"-Typ festhalten. Die zwölfzölligen Geschütze erhalten zur Verminderung der Spannung, die die Schiffshülle bei dem Abfeuern einer Breitseite auszuhalten hat, eine etwas andere Verteilung. Trotz des vergrößerten Deplacements soll durch Turbinen eine Geschwindigkeit von 20 Knoten gesichert werden. Da die Firmen, die für die Admiralität liefern, ihre Arbeiten für die Flotte erledigt haben, wird der Wettbewerb vermutlich sehr scharf werden und das Linienschiff dürfte deshalb verhältnismäßig billig zu stehen kommen.

Mit Bezug auf die Nachrichten, welchen zufolge ein Angriff der marokkanischen Stämme im Gebiete von Südoran zu befürchten sei, wird nach einer Meldung aus Paris dort erklärt, daß man keinen Anlaß habe, einen solchen Angriff als unmittelbar bevorstehend anzusehen. Es sei zwar noch nicht jede Gefahr geschwunden, aber es scheint, daß es trotz Aufreizungen zum Aufruhr und Predigten über den heiligen Krieg bisher nicht gelungen ist, den Fanatismus und die kriegerischen Instinkte dieser Stämme bis zu einem Grade zu erhitzen, daß feindselige Unternehmungen derselben im bezeichneten Gebiete unmittelbar zu besorgen wären.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Kinematograph in der Medizin.) Professor Walter Chase, Mitglied der Medizinisch-chirurgischen Gesellschaft von Edinburgh, hat den glücklichen Gedanken, den Kinematograph im Dienste des Unterrichtes zu verwenden, weiter ausgebildet. Das bloße Wort, ja selbst die Abbildung sind ja viel zu schwach, um dem Studierenden von gewissen krankhaften Bewegungsphänomen eine lebendige Vorstellung zu geben. Chase hat daher kinematographische Bilder hergestellt, die einen vollständigen Überblick über die krankhaften Bewegungen geben, aus denen man gewisse Erkrankungen diagnostizieren kann. So sind z. B. alle Formen epileptischer Zuckungen dargestellt und sie allein erfordern 500 Meter Films, die 22.500 mit größter Sorgfalt hergestellter Aufnahmen epileptischer Erkrankung enthalten. So bildet diese kinematographische Methode, obwohl sie sehr kostspielig ist, doch für den Unterricht eine so außerordentliche Anschaulichkeit, daß sie wohl noch eine sehr große Zukunft vor sich hat.

— (Selbstmord als Reklame.) Auf dem Gipfel des feuerspeienden Berges Rangitoto, einer hohen Bergspitze auf einer im Hafen von Waitemata bei Auckland liegenden Insel, hat sich, wie Neuseeländer Zeitungen melden, der aus Belfast in Irland gebürtige junge Schriftsteller Charles Pollard entleibt, um für ein von ihm geschriebenes Buch Reklame zu machen. Am 16. Oktober d. J. erhielt die Polizei von Auckland auf geheimnisvolle Weise einen Brief folgenden Inhalts zugestellt: „Auf dem Gipfel des Rangitoto werdet Ihr meine Leiche finden. Tut damit nach den Vorschriften Eures Gesetzes; Charles Pollard, bekannt als Charles Leitch." Zwei Schutzleute fuhren in einer Ölbarkasse nach der Insel und bestiegen den Vulkan. Auf der Bergeshöhe fanden sie ein roh gezimmertes, fünf Fuß sechs Zoll hohes Kreuz, auf dem eine Zeile aus einem wohlbekannten Kirchenlied eingeschnitten war. Am Fuß des mit Blut beschmierten Kreuzes lag Pollards Leiche. Vom Kreuz herab hing ein Stück Seil, in dessen Schleife Pollard sich augenscheinlich hatte aufknüpfen wollen. Da ihm dies nicht gelang, schnitt er sich mit einem Rasiermesser den Hals ab. Neben der Leiche lag ein Schraubenzieher, den er augenscheinlich beim Zusammenfügen des Kreuzes und zum Einschneiden der Inschrift gebraucht hatte. An Pollards Westentasche war ein Brief geheftet, der die Gründe enthielt, welche den Schriftsteller in den Tod getrieben hatten. Er hatte, so lautet der Brief, viel Zeit auf die Abfassung eines Werkes verwandt, das sich mit der Förderung der Wohlfahrt des Menschengeschlechts befaßte. In drei Abschnitten dieses halb wissenschaftlichen Buches hatte er die Menschennatur vom körperlichen und seelischen Gesichtspunkt aus behandelt und die Verbindung der beiden Naturen geschildert. Amerikanische und europäische Verleger, denen Pollard das tiefsinnige Werk zur Veröffentlichung anbot, hatten es abgelehnt, so daß der Verfasser den ungewöhnlichen Weg der Selbstentleibung einschlug, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf seine Erörterungen zu lenken und deren Drucklegung zu erzwingen. — Pollard ist nicht der erste Schriftsteller, der durch Selbstmord für ein unveröffentlichtes Buch Reklame gemacht hat. Vor Jahr und Tag hat in Albany in England eine aus Lancaster gebürtige Lehrerin ein Fläschchen Karbolsäure ausgetrunken, weil sie für ihren Roman mit dem vielsagenden Titel „Erfüllung" keinen Verleger finden konnte. Neben ihrer Leiche lag ein Zettel mit den Worten: „Jetzt, wo ich

Unrecht Gut.

Roman von **B. Corony.**

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Erst nach geraumer Zeit trat der Gerufene ein und mißfiel Martin Huber entschieden. Dieses Kinderantlitz zeigte einen Ausdruck perverser Frühreife. Die listigen, blinzelnden Augen des Knaben starrten den fremden Mann mit zudringlicher Neugierde an. Seine Kleider waren schmutzig und zerrissen.

„Das sind die beiden Kinder", unterbrach Madeleine François das drückende Stillschweigen. „Ich kann sie nicht länger auf meine Kosten ernähren."

„Ja, wo finde ich denn die Beweise, daß Jean Bumeau überhaupt vermählt gewesen ist?" fragte Huber.

In der Kirche St. Germain des pres. Dort wurde er vor zwölf Jahren mit Anna Stendel, einer Deutschen aus dem Elsaß, getraut, welche ein Jahr nach Arsenas Geburt starb."

„Sie scheinen gut unterrichtet zu sein."

„Ich diente bei Bumeaus. Der Herr hat damals eine Kunsthandlung übernommen, aber die Einnahmen waren schlecht und er mußte bald nach dem Tode seiner Frau etwas anderes anfangen."

„Was denn?"

„Er gründete ein Rückkaufsgeschäft, wie es deren hier viele gibt."

„Aber es brachte ihm nichts ein."

„Gott — manche behaupten, er wäre ein reicher Mann dabei geworden."

„Diese täuschten sich natürlich."

„Wer weiß?"

„Denken Sie nicht so?"

„Je nun, ich diente bis zu Arsenas sechstem Jahre bei Jean Bumeau und sah, daß er großen Zuspruch hatte. — Freilich hörte ich nie etwas anderes als Klagen von ihm und das Wirtschaftsgeld wurde immer kärglicher, doch die Leute wollten wissen, er nähme enormes Geld ein."

„Alberne Klatschereien!"

„Er kündigte mir endlich den Dienst, da er sich noch mehr einschränken müsse, und ich wurde wieder, was ich früher war: Schneiderin. Eines Tages besuchte er mich und fragte, ob ich Jean und Arsene für 50 Franken monatlich in Kost und Logis nehmen wolle, denn er habe keine Zeit, die Kinder zu beaufsichtigen."

„Sie gingen darauf ein?"

„Was will man denn schon machen? — Ich verdiente wenig und in der Not greift man nach allem. Wenn ich den Herrn besuchte, und das geschah allmonatlich, weil er die 50 Franken niemals unaufgefordert sandte, sah es bei ihm aus, daß man ein paar Sous hätte auf den Tisch legen mögen. Im Ofen brannte kein Feuer, auf dem Teller gab's nichts weiter als harte Brotkrusten und er saß in einem fadenscheinigen, vielfach geflickten Rock da und war wie das personifizierte Elend anzuschauen. Gern hätte ich ihm die Pension geschenkt, denn die Kinder taten mir leid, aber eine arme Arbeiterin wie ich braucht auch ihr Geld. — Er suchte es dann aus allen Winkeln zusammen und zahlte nur in kleiner Münze. Man fühlte sich versucht, zu glauben, er habe den Betrag in den Straßen von Paris zusammengebettelt. — Am 1. April d. J. wollte ich mir wieder die kleine, viel zu gering bemessene Summe holen, ja, viel zu gering bemessen, denn einen elfjährigen Jungen und ein achtjähriges Mädchen kann man gar nicht für 50 Franken monatlich erhalten."

„Das war Ihre Sache! Fanden Sie Ihre Rechnung nicht dabei, so konnten Sie die Kinder heimschicken", unterbrach Huber kurz.

„Allerdings", erwiderte sie mit einem scheuen Seitenblick. „Was den Jean anbelangt, hätte ich es auch gern getan, aber Arsene war mir lieb und wert geworden. Die wollte ich nicht hinausstoßen. Am 1. April ging ich zu Bumeau, um die karge Summe zu beheben, aber er war weg, die auf den Hausflur mündende Tür unverschlossen, kein einziger Gegenstand von Wert in der Wohnung zu entdecken. Niemand wußte, was aus dem Verschwundenen geworden war. Wieder zu Hause angelangt, fand ich einen am Abend vorher abgeschickten Brief von ihm vor."

„Welchen Inhaltes?" fragte Huber rasch.

Ein lauernder Blick ging über ihn, dann erwiderte Madeleine: „O, nichts weiter, als daß er mir das Geld von Deutschland schicken würde."

„Zeigen Sie mir den Brief!"

„Ich muß ihn irgendwo verkramt haben."

„Was stand denn weiter darinnen?"

„Nichts von Belang, daß ich wüßte. — Drei Monate wartete ich vergebens auf Nachrichten und erließ endlich den Aufruf, der Ihnen auch vor Augen kam. Können Sie mir vielleicht von dem Vater der beiden Nachricht geben?"

„Ja. Er bettelte sich durch bis Luisental und starb dort in den erbärmlichsten Verhältnissen. Was er Ihnen schuldet, will ich bezahlen und die Kinder von hier fortnehmen."

„Wer sind Sie denn?" fragte Madeleine mißtrauisch.

„Martin Huber, Bruder des Verstorbenen. Ich gehe jetzt zur Polizei, um meine Legitimationspapiere vorzuzeigen, und komme dann wieder."

„Ich meinte immer, Bumeau könne nicht so arm sein, wie er scheinen wollte." Wieder glitt ihr Blick lauernd über Huber hin.

(Fortsetzung folgt.)

tot bin, werden die Leute mein Buch wohl ernst nehmen." — Da hat es ein in Neuseeland wohlbekannter Schriftsteller namens Lionel Terry doch klüger angestellt. Als die Leute in Wellington seine über die „Gelbe Gefahr" und „den Schatten des Reiches" geschriebenen Bücher, welche die britische Nation vor den aus China drohenden Gefahren warnten, nicht lesen wollten, schoß er in einer Straße von Wellington einen alten Chinesen über den Haufen, dessen Tod als Reklame für seine Erörterungen dienen sollte.

— (Der Bumerang als Zimmerspielzeug.) Die Australier besitzen ein Wurfholz, Bumerang genannt, in dessen Handhabung sie eine überraschende Geschicklichkeit bekunden. Mit frappanter Sicherheit werfen sie das flache, etwas gebogene Holz 50, 60 Meter weit in die Luft, dort dreht es von selbst in elegantem Bogen um und kehrt zu seinem Ausgangspunkte zurück, nachdem es eine birnenförmige Kurve beschrieben hat. Der Flug wirkt ganz unfaßbar auf jeden, der den Wurf zum erstenmal sieht, und regt zu lebhaftem Denken über die physikalischen Ursachen an, die sich aus der Form des Holzes und der Wirkung des Luftwiderstandes, der Geschwindigkeit des geworfenen Bumerang und der Erdanziehung ergeben. Die Vorführung im physikalischen Unterricht unterbleibt meistens, weil es an einem genügend großen Platze im Freien fehlt, wo derselbe geworfen werden kann. Pfaundler hat deshalb versucht, das Experiment in kleinerem Maßstabe auszuführen und es ist ihm gelungen, einen kleinen Bumerang aus Aluminium nebst einer Wurfvorrichtung zu konstruieren, mittelst welcher man in einem Hörsaal von mäßigen Dimensionen das Experiment sicher anstellen kann. Die Bumerangs werden aus Aluminiumblech von 0·5 Millimeter Dicke geschnitten und durch Hämmern auf einer Seite konvex gemacht. Die Dimension beträgt 6 bis 10 Zentimeter. Um diese Bumerangs zu schleudern, dient die auf einem an den Tisch anschraubbaren Fußbrette vertikal befestigte flache Stahlfeder. Ein verstellbares Tischchen dient zur Auflage des Geschosses, welches durch Zurückziehen der Feder und Losschnellenlassen fortgeschleudert wird. Der Bumerang fliegt etwa 5 bis 6 Meter fort schief aufwärts und kehrt, wenn er kein Hindernis vorfand, ungefähr zum Ausgangspunkt zurück. Wir meinen, daß sich der Apparat auch recht gut als Spiel für mehr oder weniger Erwachsene eignen müßte.

— (Tödlicher Unfall bei einer Zahnoperation.) Aus New York wird dem Londoner „Daily Telegraph" über folgenden merkwürdigen Unfall mit tödlichem Ausgange berichtet: In Newcastle in Pennsylvanien starb gestern ein gewisser John Polton an den Folgen der Verletzung, die er vor einigen Tagen bei einer zahnärztlichen Operation erlitten hatte. Während ihm ein Zahn ausgezogen wurde, rutschte die Zange ab und zerschnitt eine Arterie in Poltons Zunge. Alle Versuche, die Blutung zum Stocken zu bringen, erwiesen sich als vergeblich, und schließlich starb der Patient infolge des anhaltenden Blutverlustes.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Entleimtes Knochenmehl oder Thomasphosphatmehl?

Von Gustav Pirc, Direktor der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach.

Die landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Laibach veröffentlichte in der letzten Zeit in mehreren Zeitschriften des Landes einen Artikel, dessen Tendenz die Propagierung der Verwendung des entleimten Knochenmehles anstatt der Verwendung des Thomasmehles ist.

Der Tenor dieses Artikels bewegt sich im Rahmen der Behauptungen, daß zufolge den heutigen Grundpreisen der genannten Phosphate die Verwendung des Thomasmehles eine Verschwendung bedeutet und „nachdem die Landwirte jedes Jahr auf diese Weise um Tausende von Kronen geschädigt werden, erachten wir (die landwirtschaftlich-chemische Versuchsstation in Laibach) es für unsere Pflicht, sie darauf aufmerksam zu machen."

Da die Kalkulation im bezogenen Artikel auf den Preisen basiert, welche die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain regelmäßig veröffentlicht und da auch sie diejenige ist, welche das Thomasmehl im Lande einführte, dessen Verwendung empfiehlt und nahezu das ganze im Lande erforderliche Quantum verkauft (in diesem Jahre bis Ende November schon an 150 Waggons), ist es selbstverständlich, daß die Spitze des genannten Zeitungsartikels gegen die Gesellschaft gerichtet ist und daß somit ihr der Vorwurf gemacht wird, die Landwirte zum unrationellen Vorgehen anzuleiten. Trotzdem es mir sehr schwer fällt, eine Sache aufzugreifen, die mich in ihrer weiteren Verfolgung seinerzeit vielleicht nötigen wird, offen und rücksichtslos zu sprechen, fühle ich mich der landwirtschaftlichen Öffentlichkeit gegenüber verpflichtet, den mehrgenannten Artikel nicht unerwidert zu lassen, mich jedoch vorläufig nur in jenen Grenzen zu bewegen, die zur Aufklärung der Landwirte nötig sind, um sie vor irreführenden Behauptungen zu warnen. — Dies als Einleitung.

Ich werde mich über die Schlüsse, die aus den im Artikel gemachten Berechnungen folgern, nicht näher einlassen, da die Ansätze sowie die Prämissen vielfach falsch sind. Eines will ich jedoch trotzdem hervorheben, und zwar den Umstand, daß gewisse Knochenmehlfabriken aus geschäftlichen Gründen für ihr Produkt ausnahmsweise niedrige, sogenannte Propagandapreise machen, die sie auf die Dauer nicht werden einhalten können und sie auch nicht einhalten wollen. Mit Propagandapreisen zu rechnen ist in ernsten Fachartikeln überhaupt nicht zulässig, oder, zur Deckung des fachlichen Ansehens, nur auf eine verklausulierte Art und Weise gestattet.

Auch an die k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain traten Vertreter von Knochenmehl-Fabriken heran, welche die Absicht äußerten, mit den niedrigsten Preisen den Kampf gegen das Thomasmehl aufnehmen zu wollen; sie boten der Gesellschaft die weitgehendsten Begünstigungen und mir persönlich besondere materielle Vorteile an. Ich habe sowohl meine Hände als auch mein fachliches Gewissen rein behalten! Selbst in jenem Jahre, wo nahezu sämtliche landwirtschaftliche Hauptkorporationen Österreichs die Thomasphosphatmehlfabriken wegen ihrer unerhörten Preistreiberei boykottierten, waren wir nicht in der Lage, die Empfehlung des Ersatzes des Thomasmehles durch das Knochenmehl mit unserem fachlichen Gewissen zu vereinbaren, wiewohl dies besonders in Krain in jeder Hinsicht für uns das bequemste gewesen wäre.

Es wird behauptet, jeder Stand habe seine eigene Moral. Ähnliches könnte manchmal auch von den agrikulturchemischen Ansichten der Kunstdüngerfabrikanten behauptet werden. Geschäftlich ist ja dies erklärlich, doch dürfen sich denkende Landwirte nicht dadurch beirren lassen und die Pflicht aller berufenen Kreise ist es, diesbezüglich aufklärend und nicht verwirrend einzugreifen.

Die Phosphorsäure als Nährstoff der Pflanzen ist im Boden vielfach anderen Gesetzen unterworfen als mancher andere Nährstoff; sie geht mit dem Regenwasser oder mit der Bodenfeuchtigkeit den Pflanzenwurzeln nicht entgegen, diese müssen sie vielmehr aufsuchen und mit ihrem sauren Saft und mit Zuhilfenahme der Bodenbakterien erst lösen. Die Wirkung eines jeden Phosphatdüngers ist nebst von einem genügend großen Vorrate an Phosphorsäure im Boden auch vom Löslichkeitsgrade dieser Säure abhängig.

In der Löslichkeit der Phosphorsäure in einem Phosphatdünger liegt demnach der Schwerpunkt zur Beurteilung des Gebrauches und dessen Handelswertes.

Zweifellos ist die Phosphorsäure des Knochenmehles sehr schwer löslich, daher zieht die weite landwirtschaftliche Praxis andere Phosphatdünger dem Knochenmehle vor, und zwar nicht nur auf Grund von praktischen Erfahrungen, sondern auch unterstützt durch Aussprüche von Koryphäen auf dem Gebiete der Agrikulturchemie. Es gibt wohl Momente, welche die leichtere Aufnahme einer schwer löslichen Phosphorsäure unterstützen (intensive Bearbeitung, Düngung und Lüftung des Bodens), doch sind diese für mich in diesem Falle und bei der gegebenen Richtung dieser Entgegnung von geringem Belange, weil das gesamte Thomasmehl in Krain mit verschwindend kleinen Ausnahmen nur zur Wiesendüngung verwendet wird und bei Wiesen von einer derartigen intensiven Bearbeitung keine Rede sein kann.

Der berufenste Fachmann, Geheimrat Professor Dr. Paul Wagner, Vorstand der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Darmstadt, sagt in seinem Buche „Anwendung künstlicher Düngemittel" folgendes: „Schon vor vierzehn Jahren habe ich einige von uns ausgeführte Versuche veröffentlicht, aus denen sich ergab, daß im Vergleich zum Superphosphat und Thomasmehl die Knochenmehl-Phosphorsäure auffallend langsam wirkt, und ich empfahl, anstatt der erheblich teueren Knochenmehl-Phosphorsäure das billige Thomasmehl zu kaufen. Mein Urteil wurde vielfach mit Befremden aufgenommen; man versuchte dessen Unrichtigkeit zu beweisen, aber es gelang nicht. Auch die Arbeiten anderer Forscher, namentlich Maerckers Versuche, bestätigen die langsame Wirkung der Knochenmehl-Phosphorsäure, und die Fortsetzung unserer hierauf bezüglichen Arbeiten hat ergeben, daß das Thomasmehl überall schneller wirkt als selbst das bestbeschaffene Knochenmehl. Nur auf gewissen Wiesenböden wirkt das Knochenmehl schnell, und überall da, wo man sehr geringe Anforderungen an die Phosphate des Bodens stellt, wo die Erträge gering sein dürfen, wo die Pflanzen wenig Phosphorsäure vom Hektar aufzunehmen haben, da wird auch das Knochenmehl ausreichen, den Bedarf zu decken." Und an anderer Stelle: „Niemals wird man einen phosphorsäurearmen Boden zu Höchsterträgnissen bringen, wenn man ihm keine schneller wirkende Phosphorsäure zuführt, als das Knochenmehl sie bietet." — Zu diesen Thesen hätte ich beizufügen: Dr. Wagner rechnet mit reellen Preisen des Knochenmehles. Die kartellierten Fabriken Österreichs bieten heute das kg % wasserlöslicher Phosphorsäure in Superphosphaten zum Kartellpreise von zirka 56 h aus; wie steht der Preis zu dem von 28 h pro kg % Phosphorsäure im entleimten Knochenmehle?! Warum durch ein billiges Veredlungsverfahren das Knochenmehl nicht zum Superphosphat gemacht wird, um dessen Wert um 100% zu erhöhen, braucht nicht der Gegenstand meiner Untersuchung zu sein; ganz sicher hängt der Umstand mit den erwähnten Propagandapreisen zusammen. In der jüngsten Zeit wurden der Gesellschaft reine Knochenmehle von Fabriken aus dem Norden Österreichs mit 40 h pro kg % Phosphorsäure, und zwar mit dem Vermerk angeboten, daß diese niedrigen Preise aus der Zeit vor der Geltendmachung des Kartells herrühren.

(Schluß folgt.)

— (Militärisches.) Mit Wartegebühr werden beurlaubt: Der Hauptmann erster Klasse Georg Crnojević des Armeestandes beim Platzkommando in Triest (auf ein Jahr, Urlaubsort Ragusa) und der Oberleutnant Julius Freiherr von Berg des Divisionsartillerieregiments Nr. 7 (auf sechs Monate, Urlaubsort Wien). In den Ruhestand wird übernommen auf sein Ansuchen der Oberst Theodor Aperger von und zu Fridheimb des Infanterieregiments Nr. 87 (Domizil Wien). Transferiert wird der Hauptmann erster Klasse Franz Unger, überkomplett im Infanterieregiment Nr. 94, Lehrer an der Infanteriekadettenschule in Triest, in den Präsenzstand des genannten Regiments. In die Reserve wird übersetzt der Oberleutnant Johann Bolaffio des Infanterieregiments Nr. 97 (Aufenthaltsort Triest).

— (Widmung an das Landesmuseum „Rudolfinum".) Frau Artillerieoberstensgattin Auguste v. Borota, geb. Malitsch, in Wien, eine gebürtige Laibacherin, widmete dem Landesmuseum vier Ölgemälde Alt-Laibachs aus dem Jahre 1798, die nicht nur ein Bild Laibachs aus den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts bieten, sondern auch in den Figuren der die Landschaft belebenden Menge manchen interessanten Beitrag für die Kostümkunde liefern. Ihr Meister ist Andreas Herrlein, ein Mitglied der Academia operosorum, der in Laibach geboren, dahier als Zeichenlehrer am k. k. Lyzeum im Jahre 1818 gestorben ist.

— (Die Eigentümer der Grüfte auf dem Friedhofe zu St. Christoph) wurden infolge Kundmachung des Stadtmagistrates behufs Festsetzung einer angemessenen längeren Übergangsfrist für die Weiterbenützung der noch nicht vollbelegten Grüfte und angekauften Gräber auf den 5. Dezember vormittags um 10 Uhr in den großen Saal des Mestni Dom" eingeladen. Aus Interessentenkreisen kommt uns nun in dieser Angelegenheit folgende Zuschrift zu: Auf diese Besprechung werden die Eigentümer von Grüften, die bereits ihre Rechte seit Juli 1904 durch Eingaben und Proteste dargetan haben, besonders aufmerksam gemacht und zu einer recht zahlreichen Beteiligung eingeladen, damit sie ihre Wünsche wegen Weiterbenützung der mit großen Kosten und Taxen erbauten Grüfte geltend machen. Wenn die Schließung des Friedhofes bei St. Christoph in einer raschen Weise erfolgte, weil das Erdreich angeblich mit organischen Substanzen größteneils gesättigt war, so geschah die Verlegung in einem viel zu kurzen Übergangsstadium und war zumindest für jene Grüfte und angekauften Gräber nicht zutreffend, die den sanitären und bautechnischen Vorschriften noch zur Genüge entsprechen Die Eigentümer dieser Grabstätten erhoffen für sich jene Rücksicht wie sie in anderen Städten, wo Friedhöfe aufgelassen wurden, in Übung war, zumal die Pietät der den bestenGesellschaftskreisen angehörigen Familien und Bürger berührt ist. Wie bei Neuerung wäre auch hier ein sukzessiver Übergang aus Billigkeits- und Gerechtigkeitsrücksichten am Platze; zumindest sollte ein entsprechend größerer Zeitraum für die Benützung gestattet werden. Der evangelischen Kirchengemeinde wurde der unmittelbar neben dem Friedhofe von St. Christoph liegende Friedhof mit der Begründung, daß sich die Stadt in dieser

Richtung nicht ausbreiten dürfte, weiterhin zur Beerdigung rechtskräftig belassen; wenn nun diese Verfügung für den evangelischen Friedhof Geltung hat, muß aus dem angeführten Grunde das gleiche für die nicht vollbelegten Grüfte bei St. Christoph zulässig sein. Die Eigentümer dieser Begräbnisstätten begrüßen daher die vom Stadtmagistrate ergriffene Initiative mit Genugtuung und erhoffen davon eine befriedigende Lösung dieser Frage.

— (Beim k. k. Verwaltungsgerichtshofe) wird am 6. Dezember eine öffentliche mündliche Verhandlung über eine Beschwerde des krainischen Landesausschusses wider das k. k. Finanzministerium wegen Landeszuschlägen zur Erwerbsteuer stattfinden.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern fanden unter dem Vorsitze des Herrn Landesgerichtsvizepräsidenten Josef Pajk zwei Verhandlungen statt, bei denen Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Anton Kremžar als Ankläger fungierte. Die erste betraf den 20 Jahre alten Grundbesitzerssohn Josef Rozman aus Podreče, Gerichtsbezirk Krainburg, wegen Totschlages und Übertretung gegen die körperliche Sicherheit. Die Verteidigung führte Herr Advokat Dr. Vladimir Ravnihar. Am 2. September l. J. kamen der Grundbesitzer Johann Burger und sein Bruder Franz in Podreše etwas vor Mitternacht aus Praše nach Hause. Da es ihnen nicht beliebte, schlafen zu gehen, gingen sie in den Hof Zwetschken abschütteln. Auf einmal hörte Johann Burger den etwas von ihm entfernten Bruder ausrufen: „Warum stößt du mitt einem Messer gegen mich? Willst du mich denn erstechen?“ Gleich darauf kam Franz Burger zum Bruder und sagte zu ihm, daß ihn Josef Rozman erstechen wolle. Da trat auch schon Rozman zu ihnen und stach, ohne ein Wort zu sagen, mit seinem Messer Johann Burger in den rechten Arm; hierauf wandte er sich gegen Franz Burger, der die Flucht ergriff. Johann Burger sank infolge der erhaltenen Wunde zu Boden, stand jedoch bald auf und ging nachsehen, wo sich sein Bruder befinde. Da die Nacht mondhell war, bemerkte er ihn bald. Franz Burger lag auf dem Boden; neben ihm kniete Rozman und bearbeitete ihn mit dem Messer. Johann Burger rief um Hilfe, worauf die Leute hinzukamen, doch lag Franz Burger schon tot auf der Straße. Der Mörder ergriff eiligst die Flucht. Er war am 2. September, das ist am Tage der Mordtat, nach Verbüßung einer achtmonatlichen Haft, erst aus dem Gefängnisse des Landesgerichtes Laibach nach Hause gekommen, hatte in mehreren Gasthäusern getrunken und sich gegen Mitternacht nach Hause begeben, wo er den Mord ausführte. Rozman wurde zu sieben Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage und hartem Lager jedes Vierteljahr, ferner mit Einzelhaft und dunkler Zelle am 2. September jeden Strafjahres verurteilt. — Die Verhandlung gegen den 34 Jahre alten Arbeiter Johann Pretnar aus Radmannsdorf wegen schwerer körperlicher Beschädigung wurde wegen Vorladung weiterer Zeugen vertagt. —l.

— (Vortrag über moderne Erdbebenforschung.) Der Professor an der hiesigen Staatsoberrealschule und Leiter der Erdbebenwarte, Herr Albin Belar, wird vor den Mitgliedern des militärwissenschaftlichen Vereines im Lehrsaal des chemischen Laboratoriums der k. k. Staatsoberrealschule zwei Vorträge über moderne Erdbebenforschung halten. Der erste findet morgen, der letzte am 7. Dezember statt, Beginn beider Vorträge um halb 6 Uhr nachmittags.

— (Verein der Ärzte in Krain.) Die außerordentliche Generalversammlung, auf deren Tagesordnung sich die Wahl des Präsidenten und die ergänzende Wahl des Ausschusses befindet, wird heute um halb 8 Uhr abends im kleinen Saale des Hotel „Union“ abgehalten werden.

— (Evangelischer Frauenverein.) Übermorgen, Sonntag, den 2. Dezember, findet die Jubelfeier des 50jährigen Bestandes des hiesigen evangelischen Frauenvereines statt. Zum Festprogramm gehört ein Festakt in der evangelischen Kirche vormittags um 10½ Uhr; hiebei hat der frühere Pfarrer Herr Hans Jacquemar die Festrede übernommen; Herr Musikdirektor Josef Zöhrer hat seine Mitwirkung als Organist zugesagt. An musikalischen Darbietungen wird u. a. ein Liedervortrag der Gattin des Pfarrers, Frau Luisita Hegemann, die ihre musikalische Ausbildung in Dresden erhalten hat, eingefügt sein. — Abends 8 Uhr findet in der Glashalle des Kasino ein Familienabend statt mit Vortrag des Herrn Vikars Hickmann: „Amalie Sieveking und der erste evangelische Frauenverein“, ferner Lichtbildervortrag aus der Reformationsgeschichte.

— (Seelenamt.) Die vereinigten Ausschüsse der Laibacher Filialen des Cyrill- und Methodvereines laden ihre Mitglieder zu dem feierlichen Totenamte ein, das Herr Pfarrer Ivan Vrhovnik morgen um 8 Uhr früh in der Tirnauer Pfarrkirche für das Seelenheil des verstorbenen Dichters Simon Gregorčič lesen wird.

= (Genossenschaft der Gastwirte und Cafetiers.) Im großen Saale des „Mestni Dom“ fand gestern nachmittags eine außerordentliche Generalversammlung der Genossenschaft der Gastwirte, Cafetiers, Branntweinschänker und Ausköche in Laibach statt. Die Versammlung war gut besucht; es hatten sich über 200 Mitglieder eingefunden. Als Vertreter der Aufsichtsbehörde war Konzeptspraktikant Herr Jančigaj erschienen; außerdem waren anwesend Genossenschaftsinstruktor Herr Dr. Blodig und der Obmann des Landesverbandes der gewerblichen Genossenschaften Herr Engelb. Franchetti. Nachdem der Obmann der Genossenschaft Herr Tosti die Versammlung begrüßt und seiner Freude über den regen Besuch Ausdruck gegeben hatte, berichtete Herr Fritz Novak über die Regelung der Preise für Speisen und Getränke. Er hob die Schwierigkeiten hervor, die sich einem einheitlichen Tarif für Speisen und Weine entgegenstellen, glaubt aber, daß wenigstens für Bier ein einheitlicher Preis mit 22 h pro Krügel festgesetzt werden könne. Dieser Preis dürfte seitens der Konsumenten um so weniger auf Widerstand stoßen, als er in vielen besseren Gastwirtschaften Laibachs bereits eingeführt sei und es sich somit nur darum handle, auch in den kleineren Gasthäusern, wo Bier zumeist noch mit 20 h pro Krügel ausgeschänkt wird, den Preis um 2 h zu erhöhen. Da in Laibach etwa 50.000 Hektoliter Bier jährlich ausgeschänkt werden, dürfte dieser Preisaufschlag immerhin ein nettes Sümmchen abwerfen. Herr Augustin Zajc befürwortete die vorgeschlagene Preiserhöhung mit Rücksicht auf die allgemeine Verteuerung der Lebensmittel in Laibach, welche dem Gastwirte das Auskommen erschwere. Auch Herr Dachs trat mit dem Hinweise für die beantragte Erhöhung ein, daß bei Speisen ein Profit überhaupt kaum zu erzielen sei, weshalb der Getränketarif erhöht werden müsse. Herr Bergant trat dafür ein, daß diejenigen Gastwirte, welche die Erhöhung des Bierpreises nicht einführen sollten, einen Betrag (etwa 5 K) für die gnossenschaftliche Krankenkasse zu leisten hätten, worauf der Vertreter der Aufsichtsbehörde erklärte, daß eine solche Beeinflussung der Mitglieder seitens der Genossenschaft nicht statthaft sei und als eine Überschreitung ihres Wirkungskreises aufgefaßt werden müßte. Obmann Tosti sprach seine Verwunderung darüber aus, daß den Gastwirten verwehrt werden solle, was den Fleischhauern gestattet sei und appellierte an die Kollegialität der Genossenschaftsmitglieder. Bei der Abstimmung wurde die beantragte Erhöhung des Bierpreises fast einstimmig angenommen; gegen den Antrag stimmte nur der Pächter des Kolesiabades Herr Matevže. Die Preiserhöhung soll mit Neujahr in Wirksamkeit treten. Über den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Regelung des Zigarrenverkaufes in Gasthäusern“ berichtete Herr J. Dachs, welcher an die diesbezügliche im Vorjahre beschlossene Resolution erinnerte und den Antrag stellte, daß der Verkauf von Zigarren und Zigaretten in Gast- und Kaffeehäusern so lange einzustellen sei, bis für deren Verkauf den Gastwirten und Cafetiers nicht entsprechende Prozente eingeräumt werden. Herr Franchetti unterstützte den Antrag, glaubt jedoch, daß vorerst die Erledigung der vorjährigen Resolution seitens des Finanzministeriums urgiert werden sollte. Der Antrag Dachs wurde sodann mit dem Zusatzantrage des Herrn Franchetti einstimmig angenommen. Im weiteren Verlaufe der Beratungen wurde § 4 der Genossenschaftsstatuten in der Weise abgeändert, daß die Beitrittsgebühr für neueintretende Genossenschaftsmitglieder von 10 auf 100 K erhöht wird, wodurch insbesondere dem Pächterunwesen gesteuert werden soll. Über Antrag des Obmannes wurde eine Petition an die k. k. Landesregierung beschlossen, wonach der Laibacher Stadtmagistrat ermächtigt werden solle, für den Weihnachts- und Silvesterabend freie Polizeistunde zu gewähren. Gleichzeitig soll der Stadtmagistrat ersucht werden, für Überschreitungen der Polizeistunde Blocks einzuführen, welche von den diensthabenden Polizeiwachmännern im Bedarfsfalle gelöst werden könnten. Herr Zajc erörterte in längerer Ausführung die Notwendigkeit der Veranstaltung eines krainischen Gastwirtetages in Laibach und beantragte die Einberufung desselben für das kommende Frühjahr. Eine festere Organisation des Gastwirtegewerbes sei unumgänglich notwendig und auch mit Rücksicht auf den zunehmenden Fremdenverkehr im Lande zu empfehlen. Der Antrag wurde angenommen und die Genossenschaftsvorstehung ermächtigt, die hiezu erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. Inbetreff des Flaschenbierhandels machte Obmann Tosti die Mitteilung, daß sich die Genossenschaft an sämtliche in Betracht kommende Bierbrauereien mit dem Ersuchen gewendet habe, den Verkauf von Flaschenbier an Privatparteien einzustellen, widrigenfalls die Gastwirte mit der Boykottierung solcher Brauereien vorgehen würden, welche noch weiterhin an Privatparteien Flaschenbier abgeben. Die meisten Brauereien haben sich angeblich bereit erklärt, dem Verlangen der Genossenschaft Rechnung zu tragen. Herr Augustin Zajc lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Privatausköche in Laibach. Es komme vor, daß einzelne Frauenspersonen an 20 bis 30 Abonnenten Kost verabreichen und den Gastwirten hiedurch empfindlichen Schaden verursachen, weshalb der Stadtmagistrat aufgefordert werden sollte, in dieser Angelegenheit entsprechende Maßnahmen zu treffen. Redner griff sodann in heftiger Weise eine dalmatinische Firma an, welche den hiesigen Gastwirten unlautere Konkurrenz mache und dalmatinische Weine zu unverschämten Preisen ausschänke und polemisierte sodann gegen die von der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft veranstalteten Weinkostabende, da die Gastwirte deren Vermittlung durchaus nicht nötig hätten. Ein Vertreter der dalmatinischen Firma Novaković protestierte gegen die Anwürfe des Vorredners und erklärte, daß die Firma sich hiefür anderwärts Genugtuung zu verschaffen wissen werde. Im Saale erhoben sich Rufe „Hinaus mit ihm! Er hat kein Recht, hier zu sprechen!“ worauf der Vorsitzende ihm das Wort entzog. Der Vertreter der Aufsichtsbehörde, Herr Jančigaj, erklärte in bezug auf die kritisierten Privatausköche, daß der Stadtmagistrat sich strikte an das Gesetz halte und daß derlei Ausköche zwar der Besteuerung unterliegen, jedoch keinerlei Konzession nötig haben. Schließlich wurde dem Genossenschaftsobmann Herrn Tosti für seine aufopfernde Tätigkeit im Interesse der Genossenschaft eine Remuneration von 600 K bewilligt und sodann die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

— (Von der Erdbebenwarte.) Am 28. d. verzeichneten die photographisch registrierenden Horizontalpendel ein Fernbeben. Die ersten Vorläufer setzten um 10 Uhr 20 Minuten 14 Sekunden vormittags ein. Die Hauptbewegung begann um 10 Uhr 26 Minuten 42 Sekunden und erreichte um 10 Uhr 37 Minuten 54 Sekunden das Maximum mit dem Maximalausschlag von 6 Millimetern. Ende der sichtbaren Aufzeichnung gegen 11 Uhr 28 Minuten. Die Herddistanz wurde auf 5200 Kilometer berechnet. B.

* (Samt Pferd und Wagen verschwunden.) Vorgestern mittags sandte der Steinkohlenhändler Valentin Kuga seinen 23jährigen Knecht Johann Potokar aus Trebelevo mit einer Fuhr Steinkohlen in die Stadt. Der Knecht ist bis heute noch nicht zurückgekehrt. Das Pferd ist schwarz, 15 Jahre alt, der Wagen ist ein gewöhnlicher Steinkohlenwagen mit rückwärtigem Firmaschilde.

* (Ein Wachsdieb.) Gestern nachmittags wurde der 43jährige Taglöhner Blasius Faßbinder aus Klein-Liplein verhaftet, weil er seinem Dienstgeber, dem Fensterreiniger Matelič, mehrere Kilogramm Wachs entwendet hatte und sie veräußern wollte.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Die neue Zeit hat gründlich mit der veralteten Anschauung gebrochen, daß die Bühne nur als Vergnügungsanstalt angesehen wird, auf der allenfalls noch die ersten Seiten des Menschenlebens dargestellt werden können, der es aber verwehrt sein soll, das innerste Leben des Menschen, seine Stellung zur Religion zur Erscheinung zu bringen. Die höchste Weihe erhielt in dieser Hinsicht die Bühne durch Richard Wagners „Parsifal“, dem Drama des Mitleids und Erbarmens, in dem „des Mitleids höchste Kraft“ so überwältigend zum Ausdrucke kommt. Allen neueren Dichtungen des Erbarmens und Mitleids lassen sich gewisse Annäherungspunkte an den großen Meisters Dichtung nachweisen und auch die Gestalt der sündigen Stine in Engels „Über den Wassern“, da sie dem reinen Gottesmann in herzergreifender Wahrheit die ganze starrende Leere ihres Elends enthüllt, damit Erbarmen ihn bewege, erinnert lebhaft an Kundry, der durch Parsifal, dem reinen Toren, der Weg zur ewigen Liebe gewiesen wird. Gleich Kundry strebt Stine durch dienende Demut zu sühnen, das Erbarmen zu verdienen, es erneuert sich die rührende Geschichte des Magdalenentums und sein Sieg über Unduldsamkeit, und Erbarmungslosigkeit; die Läuterung vom ererbten Vorurteil. Stine hat die Liebe entweiht, der freiwillige Opfertod reinigt das sündige Weib. Mitleid und Sehnsucht finden Erfüllung. In der Innerlichkeit, die das Stück beherrscht, in den feinen psychologischen

Fäden, die es durchziehen, gibt sich echter dichterischre Geist kund. Echt dichterisch sind auch die Stimmungsballer in ihrer trostlosen Düsterkeit, an Ibsensche Bühnentechnik mahnt die Konzentration der Handlung auf einen beschränkten Raum und eine beschränkte Zeit; die Menschen sind natürlich, menschlich in ihrem Denken und Fühlen, in ihrem Leid und Elend charakterisiert. Solchen Vorzügen gegenüber sinken die Fehler des Stückes auf ein Mindestmaß herab; sie werden in einer guten Wiedergabe zudem weniger fühlbar, da das Publikum unter dem Banne des Stimmungsgehaltes steht. Das traf erfreulicherweise diesmal zu. Die Aufführung war mit liebevollem Fleiße vorbereitet worden; die Spielleitung durch Herrn Weißmüller zeugte wieder von jenem Verständnis, das auch mit bescheidenen Mitteln dem dichterischen Gedanken gerecht wird. Die Darstellung war stimmungsvoll dem Stile der Dichtung angemessen. Besondere individuelle Eignung brachte Herr Weyrich der Rolle des Pastors Holm entgegen, dessen an Zelotismus streifendes Vorurteil und dessen Mitleidlosigkeit er menschlich wahr milderte. Den Übergang bis zum Erwachen des — vielleicht auch durch die Todesfurcht belebten Mitleids — führte er mit inniger Vertiefung in die Absichten des Dichters eindrucksvoll durch; die rührende Gestalt des alten, schwachen, sündigen Pastors gab Herr Bastars mit schlichter Einfachheit natürlich-sympathisch. Die Begabung von Fräulein Rauscher hielt auch der schwierigen Charakterisierung der leidenschaftlichen Stine stand, deren zwischen Rachsucht, Wildheit, Reue, zwischen Schlichtem und Elementarem schwankende Stimmungen sie eindrucksvoll wiederspiegeln ließ. Vielleicht hätte ein noch leidenschaftlicheres, elementares Drauflosgehen beim Festhalten an den ursprünglichen Reiseplan in der ersten Szene die Wirkung gesteigert und gedämpftere Töne der Demut das Düstere der letzten Szenen gehoben. Die brave alte Wirtschafterin Westphal spielte Frau Urban mit herzliechr Gemütlichkeit, die allerdings in den letzten Auftritten mehr von Todesangst getränkt sein soll. Herr Weißmüller gab den alten Küster in derb polternder Realistik. J.

— (In Reclams Universalbibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 4841, 4842. Olga Waldow: Wera. Ein modernes Charakterbild. — Nr. 4843. Wagh: Der Reiseonkel. Schwank in drei Aufzügen. (Teilweise nach einer fremden Idee.) Bühneneinrichtung nach der Aufführung am Warmbrunner Kurtheater. — Nr. 4844. Max Möller: Schön-Edelrot, die Königin vom goldenen Ährenland. Weihnachtsmärchen in fünf Bildern. Musik von Jul. Herm. Matthey. — Nr. 4845. Jassy Torrund: Spätsommer und andere Novellen. — Nr. 4846. Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 10. Band. Richard Wagner: Die Meistersinger von Nürnberg. Handlung in drei Aufzügen. Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen von Max Chop. — Nr. 4847. Opernbücher 60. Band. Albert Lortzing: Rolands Knappen. Märchenoper in drei Aufzügen frei nach Musäus. Neue Bearbeitung. Vollständiges Buch. Herausgegeben und eingeleitet von Georg Rich. Kruse. Nr. 4848. Berühmte Kriminalfälle. Nach dem Neuen Vitaval und anderen Quellen. Herausgegeben von Dr. Max Mendheim. Zweites Bändchen: Karl Ludwig Sand, der Mörder Kotzebues. — Nr. 4849. Georg Belly: Monsieur Herkules. Posse in einem Aufzug. — Nr. 4850. Hans Fraungruber: Aufseer G'schichten. Erzählungen und Schwänke. Zweite, durchgesehene Auflage. Erster Teil.

Telegramme
des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. November. In fortgesetzter Debatte über die 9. Gruppe der Wahlreform (Wahlkreiseinteilung für Böhmen, Mähren und Schlesien) gedieh die Debatte bis zu den Schlußworten der Minoritätsberichterstatter. Während der langen Reihe von tatsächlichen Berichtigungen kam es wiederholt durch die übermäßige Ausdehnung der Reden der Abg. Sternberg und Holansky zu lebhaften Kontroversen zwischen diesen einerseits und dem Präsidium anderseits. Die Sitzung mußte wegen des dadurch hervorgerufenen andauernden Lärmes auf zehn Minuten unterbrochen werden. Schluß der Sitzung um 8 Uhr abends. — Nächste Sitzung morgen.

Explosion.

Dortmund, 29. November. Die zwischen Witten und Annen gelegene Roburitfabrik flog gestern abend in die Luft. Kurz nach 8 Uhu und gegen 9 Uhr erfolgte je eine gewaltige Explosion. Der Ort Annen gleicht einem Trümmerfelde. Die Fensterscheiben sind in weitem Umkreise bis Dortmund zertrümmert. Die Bevölkerung flüchtet in großer Panik aus dem Explosionsgebiete. Man spricht von 300 Toten und Verwundeten. Bis halb 2 Uhr nachts wurden 3 Tote und 80 Schwerverletzte geborgen. Neue Explosionen werden befürchtet. Das Betreten der Unglücksstätte ist mit größter Gefahr verbunden.

Berlin, 29. November. Über die Explosion der Roburitfabrik bei Witten (Gesellschaft mit beschränkter Haftung) wurden noch folgende Einzelheiten bekannt: Gestern abend um 8 Uhr brach im Maschinenraum Feuer aus. Der Brand pflanzte sich auf den Packraum fort, wo die erste Explosion erfolgte. Der Heizer Seiler wurde durch den Luftdruck gegen das benachbarte Gebäude geworfen und war sofort tot. Der Kessel explodierte und glühend heißer Dampf strömte aus. Direktor Frank, welcher bei der ersten Explosion gerade den Lagerraum verließ, erlitt eine Verletzung am Kopfe, konnte aber heute morgen an der Unglücksstätte erscheinen. Der Chemiker Dr. Kunz, der aus dem Laboratorium herauskam, wurde sofort getötet. Verschiedene Feuerwehrleute wurden beim Löschen schwer, mehrere andere Personen leicht verletzt.

Berlin, 29. November. Weiter wird berichtet: Im Lagerraume lagerten zur Zeit des Brandes ungefähr 600 Kisten zu vierzig Kilo Roburit. Der Meister der Wittener Gußstahlfabrik Viermann, der zur Zeit des Unglückes bei Verwandten zu Besuch war, wurde getötet; ebenso ein Schüler namens Cronfeld. Vom Publikum, das sich beim Brande des Werkes eingefunden hatte, wurden zahlreiche Personen bei der zweiten Explosion verletzt.

Witten, 29. November. Nach den bnsherigen Feststellungen sind bei der Explosion in der Roburitfabrik 24 Personen getötet und 96 schwer verwundet worden. Unter letzteren befinden sich mehrere tödlich Verletzte. Einige Personen wurden taub. Die Wohnungen in der Nähe der Fabrik wurden geräumt.

Witten, 30. November. Bei der Explosionskatastrophe in der Roburitfabrik wurden nach den letzten Feststellungen 26 Personen getötet, etwa 50 schwer und ungefähr 100 leicht verletzt. Kaiser Wilhelm hat für die Hinterbliebenen der Verunglückten 25.000 Mark gespendet.

Wien, 29. November. Das k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau ist vom k. und k. Kriegsministerium ermächtigt worden, im Hinblicke auf eine Notiz eines in Ungarn erscheinenden Tagesjournals vom 28. d., nach welcher demnächst große Truppenverschiebungen nach dem Süden der Monarchie geplant seien, festzustellen, daß nicht nur keine großen, sondern überhaupt keine Truppenverschiebungen nach dem Süden beabsichtigt sind.

Budapest, 29. November. Gegenüber der Meldung eines Morgenblattes, wonach die Regierung die Erhöhung des Rekrutenkontingents durch nationale Zugeständnisse zu erreichen gedenkt, ist das Ung. Telegraphen-Korrespondenzbureau zur Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht vollständig unwahr ist. Der Ministerrat hat sich überhaupt mit der Frage der Erhöhung des Rekrutenkontigents nicht beschäftigt.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Franze, Dr. P. C., Die Behandlung der Herzkrankheiten mittels kohlensauerer und elektrischer Bäder, Massage, Gymnastik und Diätetik, K 1·92. — Sternberg, Dr. W., Kochkunst und Heilkunst, K 3·60. — Riezler K., Über Finanzen und Monopole im alten Griechenland, K 2·88. — Ruhland, Dr. G., System der politischen Ökonomie, 2. Bd.: Entwicklungsgeschichte der Völker, K 12. — Robert Friedr., Die Entstehung des Menschen, K 2·40. — Schmidt, Dr. E., Ausführliches Lehrbuch der pharmazeutischen Chemie, 1. K 12. — Werth P., Die Sühne, K 1·80. — Westermeier, Dr. N., Die landwirtschaftliche Betriebseinrichtung, K 7·20. — Haubners landwirtschaftliche Tierheilkunde, K 14·40. — Kluge, Prof. Dr. H., Auswahl deutscher Gedichte, K 3·60. — **H. St. Chamberlain,** Die Grundlagen des XIX Jahrhunderts, 2 Bände, broschiert K 7·20; geb. K 8·64. — Gürtler, Dr. Alfred, Das Problem des Rhythmus des Arbeitsmarktes und die Methode seiner Erfassung und Darstellung, K 3·60. — Loos, Dr. J., Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde, 1. Band, K 18.

Vorrätig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Vom 25. bis 27. November. Noa, Kfm., Berlin. — Flaminger, Kfm.; Lauter, Professorsgattin, Marburg. — Goldberger, Kfm., Warnsdorf. — Sokač, Kfm., Jaska. — Makuc, Kfm.; Klebel, Unterbeamter, Görz. — Dr. Czmiel, Arzt; Goeken, Fabrikant, s. Tochter, Neumarktl. — Krenner, Fabrikant, Bischoflack. — Bernik, Besitzer, St. Peter. — Smolé, Private, Krainburg. — Petronio, Finizio, Lubitsch, Luzzatto, Kflte.; Dr. Rizzoli, Privat, Triest. — Dr. Kropsch, k. u. k. Oberstabsarzt; Kopecky, k. u. k. Major; Urbanek, k. u. k. Hauptmann; Kaldor, Vertreter; Schwarz, Kfm., Graz. — Verbič, Fabrikant, Bistra. — Goldhammer, Kfm., Brünn. — Pinz, k. u. k. Hauptmann, Pola. — Aicheler, Kfm., Hamburg. — Zadnek, Besitzer, Senosetsch. — Eger, Prokurist, Eisnern. — Hecht, Kfm., Prag. — Schöbl, Ingenieur, Mödling. — Stoeger, Vertreter, Agram. — Schneider, Gutsverwalter, s. Frau, Zaravecchia. — Fischer, Privat, Laibach. — Simicich, Privat, s. Frau, Fiume. — v. Czadek, Oberingenieur; Blau, Billardmonteur; Deller, Fischer, Weiß, Jeračič, Schaschina, Berent, Schediwy, Frommer, Lustig, Pick, Demberger, Stern s. Frau, Niederhofer, Blau, Kapp, Nimhin, Kalmar, Wagner, Fleischmann, Singer, Popper, Katz, Pomeranz, Berger, Neumann, Kflte.; Diamant, Theateragent; Kraus, Musiker, Wien.

Verstorbene.

Am 26. November. Maria Dejak, Aufseherswitwe, 56 J., Salendergasse 3, Tubercul. pulm. — Matthäus Bajc, Knecht, 68 J., Radetzkystraße 11, Apoplexia cerebri.

Am 27. November. Johann Skvarča, Weltpriester, 61 J., Sallocherstraße 11, Arteriosclerosis. — Franziska Dolenc, Arbeiterin, 36 J., Radetzkystraße 11, Dementia secund. — Maria Petrič, Besitzerstochter, 19 J., Bohoričgasse 5, Lungenentzündung. — Lambert Marschner, Werkführer i. R., 64 J., Sparkassastraße 4, Tabes dorsal.

Im Zivilspitale:

Am 25. November. Julie Pečnik, Waise, 3½ J., Bronchitis acuta.

Am 26. November. Maria Dolenc, Arbeitersgattin, 51 J, Alkocholismus chron.

Landestheater in Laibach.

35. Vorstellung. Ungerader Tag.

Freitag, den 30. November 1906

Carmen.

Oper in vier Akten von Georges Bizet.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
29	2 U. N.	740·9	5·2	SO. schwach	teilw. heiter	
	9 » Ab.	740 9	1·0	NO. schwach	heiter	
30.	7 U. F.	739·1	−2·9	SO. schwach	Nebel	0·0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 1·5°, Normale 0·7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt unserer Buchhandlung über **«Nützliche Bücher»** bei, worauf wir unsere P. T. Leser aufmerksam machen. (5138)

Krainische Kunstwebeanstalt

Weihnachts-Ausstellung.

Verkauf zu ermäßigten Preisen in der Zeit vom 1. bis 24. Dezember. Geöffnet täglich von 8 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr Sternwartgasse 1.

(5144) 8—1

Restaurant Friedl

Heute Freitag den 30. November 1906, abends: (5145)

Großer Spanferkelschmaus.